

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

STEPHANIE HESS

Über die Einheit von Leben und Tod in Christa Wolfs „Medea“

Der Mythos Medea

Entstehung

Das Schicksal der Medea fand bereits in der antiken Literatur starken Widerhall. Schon Hesiod erwähnt Medea in seiner „Theogonie“. Die später entstandenen Tragödien des Sophokles und des Aischylos gingen verloren. Erhalten blieb dafür die an den Dionysien des Jahres 431 v. Chr. uraufgeführte Tragödie des Euripides, welche mit Medeas Ausweisung aus Korinth beginnt und mit dem Mord an ihren eigenen Kindern endet. Auch der Römer Seneca bearbeitete den Medea-Stoff ca. um 40 n. Chr., wobei er ausführlich die Hexenkünste der außer sich geratenen Frau schildert und Jason als bedauernswertes Opfer erscheinen lässt.

Bis in die Gegenwart ist der Medea-Stoff ein häufig rezipierter Bühnen-, Prosa- und Lyrikstoff, der immer wieder neue Bearbeitungen zulässt.

Inhalt des Medea-Mythos

Medea war die Tochter des Königs Aietes von Kolchis, Nichte der Kirke und Enkelin des Sonnengottes Helios. Sie galt als Hexe und Priesterin der Hekate.

In der Argonautensage entspricht sie jenen Königstöchtern des Volksmärchens, welche einem jungen Helden durch Zauberkunst die Lösung sonst unlösbarer Aufgaben sowie die Flucht vor einem bedrohlichen Verfolger ermöglichen und zum Dank dafür geheiratet werden. So half Medea Jason, als dieser an den Hof ihres Vaters kam, das Goldene Vlies zu erlangen und verliebte sich in ihn. Die beiden flohen in Jasons Heimat Jolkos, wobei Medea die Verfolgung ihres Vaters aufhielt, indem sie ihm die Knochen ihres Bruders Apsyrtos in den Weg streute. Angekommen in Jolkos gab Medea dem Vater des Jason seine Jugend wieder, denn Aison war von Pelias vom Thron verdrängt worden. Sie riet dessen Töchtern, auch ihrem Vater ein verjüngendes Kräuterbad zu machen – jedoch gab sie ihnen absichtlich eine andere Kräutermischung, mit welcher Pelias getötet wurde. Weil sie ihr Versprechen nicht gehalten hatte, musste sie mit ihrem Mann nach Korinth fliehen, wo sie ihm zwei Söhne schenkte. Jason aber war der unheimlichen Kolcherin bald überdrüssig und verließ sie zugunsten der Königstochter Glauke. Eifersüchtig schickte Medea ihr ein Kleid, welches, als Glauke es anlegte, in Flammen aufging. Glauke und ihr Vater, der ihr zu Hilfe kommen wollte, verbrannten. Um Jason noch schwerer zu treffen, erstach Medea angeblich die beiden gemeinsamen Söhne und bestattete sie im Heiligtum der Hera, der Gattin des Zeus, welche selbst unter der Untreue ihres Mannes zu leiden hatte. Anschließend floh Medea auf einem von Drachen gezogenen Wagen durch die Lüfte nach Athen, wo sie von König Aigeus geheiratet wurde und ihm den Sohn Medos schenkte. Nachdem Medea bei dem Versuch, den heimkommenden Sohn des Aigeus zu vergiften, ertappt wurde, verjagte sie Aigeus. Mit ihrem Sohn Medos floh

sie nach Asien, wo der junge Mann große Heldentaten vollbrachte und das Reich der Meder begründete.¹

„Medea“: Interpretation vor dem Hintergrund des Mythos

Komplexität des Mythos und Interpretation

Christa Wolf greift mit ihrem 1996 erschienen Roman „Medea - Stimmen“ auf den antiken Medea-Mythos zurück, ohne dabei den Anspruch zu erheben, ihn ‚unverfälscht‘ nachzuerzählen. Obwohl sich die Handlung ihres Romans teilweise auf die historischen Elemente des Euripides-Textes stützt, widerspricht sie diesem an entscheidenden Stellen und hinterfragt den Mythos Medea. Dabei befreit sie ihren Text von zeitlichen und örtlichen Konventionen, indem sie die Frage nach der Begründung gesellschaftlicher und nationaler Ordnung permanent in den Vordergrund ihrer Überlegungen rückt. In einem Interview der „Neuen Musikzeitung“ von September 2002 hat Christa Wolf selbst auf die Zeitlosigkeit des Phänomens hingewiesen: „Wozu brauchen wir Sündenböcke über die Jahrtausende hin?“²

Wie aktuell das Thema ihres Romans verstanden werden kann, beweisen nicht nur die, häufig in Rezensionen angedeuteten, Vergleiche der DDR und BRD.

Neben der politischen und historischen Nähe des Romans spielt aber auch die all-gemein-menschliche Komponente eine Rolle, mit welcher es der Autorin gelingt, ein umfassendes Bild vom menschlichen Streben und Handeln darzustellen. Für Wolf geht es bei der Bearbeitung des Mythos nicht darum, ihn an einem einzigen Punkt festzumachen, sondern, eben durch seine Eigenschaft der Zeitlosigkeit „die Schritte zurückzugehen, die einen Stoff dann ‚breiter‘ machen und verallgemeinbarer [...]“³ Eine Anpassung des Textes an das aktuelle Weltverständnis ist also nicht das Primärziel der Autorin, sondern vielmehr der Versuch den allgemeingültigen Charakter des Mythos herauszustellen und ihn für alle Epochen konform zu machen. Auf welche Weise Wolf mit Hilfe universaler Komponenten des menschlichen Daseins, z. B. den Begriffen von Leben und Tod, die sie in ihrem Roman als untrennbare Einheit verstanden haben will, zeitgebundene Textbezüge ausklammert, ohne sie gänzlich aus ihrer Intention zu verbannen, soll als Ziel der Arbeit im Folgenden gezeigt werden.

Handlungsstruktur

Der Roman setzt sich aus sechs inneren Monologen der wichtigsten Zeugen des Handlungsgeschehens zusammen. Die Beteiligten schildern die Ereignisse in Korinth, nachdem Jason und Medea aus Jolkos, der Heimatstadt Jasons, fliehen mussten und am königlichen Hof von Korinth ein Bleiberecht erhalten haben. Während die Vorgeschichte Medeas durch die unterschiedlichen ‚Stimmen‘ im Verlauf der Handlung Stück für Stück zusammengesetzt wird, spitzt sich auch das fortlaufende Geschehen immer weiter zu.

Die Romanhandlung beginnt mit dem Monolog der ersten Stimme: Medea. Diese hat im korinthischen Königshaus die grausame Entdeckung gemacht, dass König Kreon seine Tochter Iphinoe ermorden ließ, um selber auf dem Thron bleiben zu können. Durch dieses Wissen wird Medea zur Bedrohung für die korinthischen Machthaber, welche versuchen das Verbrechen geheim zu halten. Obwohl Medea nicht über ihre

¹ Fink, Gerhard: *Who's who in der antiken Mythologie*, Dtv, München, 1993, S. 194-195

² <http://www.nmz.de/nmz/nmz2002/nmz09/spezial-wolf.shtml>

³ Ebd.

Entdeckung redet und die Gewissheit über die Tat nur für sich selber haben möchte, intrigiert der Hofastronom Akamas mit Hilfe einiger erklärter Feinde und Neider Medeas gegen sie und versucht sie zu vernichten. Der weit zurück liegende Tod ihres kleinen Bruders in Kolchis, ein Erdbeben in Korinth und die dadurch entstehende Pestausbreitung werden Medea angelastet. Von ihrem Mann Jason kann Medea keine Hilfe erwarten, denn dieser soll demnächst die Königstochter Glauke heiraten und dadurch neuer König von Korinth werden. Die Kastration eines jungen und ehrgeizigen Höflings aus Korinth, der während des nur für Frauen zugänglichen Frühlingsfestes der Demeter eine Freveltat begeht, wird zum Anlass genommen, die unschuldige Medea zu verurteilen und zu verbannen. Glauke, welche nicht mit dem Verlust Medeas leben kann, nimmt sich das Leben, indem sie in den Brunnen stürzt, in welchem sie auch ihre ermordete Schwester Iphinoe vermutet.

Der Tod Glaukes wird ebenfalls Medea angehängt, woraufhin das aufgebrachte Volk von Korinth die beiden Söhne Medeas steinigt und behauptet, Medea habe diese Tat vollbracht, um sich an Jason wegen seiner Untreue zu rächen.

Ungleiches Ende: Schuld der Medea bei Euripides und Wolf

Wie in der Tragödie des Euripides endet auch Christa Wolfs Roman „Medea“ mit dem Tod von Medeas Kindern und ihrem Verlassen der Stadt Korinth. Handelt es sich bei Euripides jedoch um eine Flucht Medeas auf einem Drachenzug des Helios, so wird sie in Wolfs Roman von den Korinthern verbannt und muss in der Wildnis der Berge leben. Dort erfährt sie von dem Tod ihrer Kinder durch die Korinther, während sie in der Euripides-Tragödie selbst zu deren Mörderin wird. Die Umkehrung der Medea von der Täterin zum Opfer ist nicht neu. Wolf greift damit auf eine ursprüngliche, nicht mehr erhaltene Mythosversion zurück, in der die Kinder der Medea von den Korinthern ermordet werden und unterlegt damit die oft angestellte Vermutung, Medea sei erst durch Euripides zur Kindsmörderin geworden. Er radikalisierte und psychologisierte den Medea-Mythos und gab ihm die entscheidende Zuspitzung, welche die Figur der Medea über Jahrhunderte hinweg prägte. „Die Tragödie Medea des Euripides (431 v. Chr.) ist seit ihrer Entstehung und bis in die modernen Tragödienfassungen der Neuzeit akzentsetzend. Vermutlich taucht die Version, Medea habe ihre Kinder ermordet, hier zum ersten Mal auf.“⁴

Die Schuld, welche Medea, das „Scheusal, das die eignen Söhn' erschlug“⁵, bei Euripides auf sich nimmt, wird durch den Roman Christa Wolfs getilgt. Mit dem Rückgriff auf die ursprüngliche Version des Mythos gestaltet sie sowohl ein neues und positiveres Bild der Figur Medea, als auch die Suche nach einer möglicherweise von Euripides verzerrten Wahrheit. Noch bevor die eigentliche Handlung des Romans beginnt, wird der Leser mit der Unstimmigkeit zwischen Autorin und überliefertem Mythos-Bild konfrontiert: „Kindsmörderin? Zum erstenmal dieser Zweifel.“⁶

Woher kommt dieser Zweifel? Der Roman enthält nicht wenige Hinweise, die auf eine idealisierte, von Männern verdrängte Frauenherrschaft schließen lassen. So trägt etwa Medeas Herkunftsort Kolchis ebenso stark matriarchale Züge, wie das selbstbewusste Verhalten der Kolcherinnen, welche ihr Haar nach der Hochzeit nicht wie die Korintherinnen einbinden⁷ und die Geburt ihrer Kinder als Fest feiern⁸. Recht nahe liegt bei dem Gedanken an die Verdrängung der Frauen durch patriarchale

⁴ Tepe, Peter: *Mythos und Literatur*, Königshausen und Neumann, Würzburg, 2001, S. 169.

⁵ Euripides: *Medea*. V, Sämtliche Tragödien II, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1958, S. 1346.

⁶ Wolf, Christa: *Medea*, Dtv, München, 1996, S. 9.

⁷ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 60-61.

⁸ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 110.

Machthaber auch die Entwertung kämpferischer Frauen oder Göttinnen, deren Stärke entweder abgeschwächt oder ins Böse und Dämonische umgekehrt wird. Das durch Euripides entstandene Bild der Medea als Kindsmörderin könnte demnach als ein mögliches Resultat patriarchaler Denkstrukturen verstanden werden. Ausgeweitet auf den gesamten Roman versucht Wolf, von dieser Perspektive unabhängig, eine Frauenfigur zu konstruieren, welche weder den Tod ihrer Kinder, noch den Tod ihres Bruders Absyrtos und der Königstochter Glauke zu verantworten hat. Ihr Scheitern in einer vom Patriarchat beherrschten Welt ist bei Wolf ein Scheitern durch Verleumdungen und Lügen derer, die sich von der ‚starken Frau‘ und ihrem Wissen bedroht fühlen. Die Schuld der Medea wird in Wolfs Roman von jenen aufgebaut, die ihre eigene Schuld zu verstecken suchen. Dass sie mit ihren Unwahrheiten als Sieger hervorgehen, begründet aus Wolfs Sicht möglicherweise auch die negative Darstellung der Medea in der Euripides-Tragödie.

Mythos und Erkenntnis

Korinth ist auf ein Verbrechen gegründet. Mit Medeas Entdeckung der ermordeten Königstochter Iphinoe gerät die Macht des Königs Kreon in Gefahr. Die Tatsache, dass die Machterhaltung des Königs auf einem Menschenopfer basiert, ist den Bürgern von Korinth verheimlicht worden. Sie leben in dem Glauben, dass Iphinoe von fremden Seeleuten entführt und von deren jungem König geheiratet wurde. Aufgrund dieser Lüge, die dem Volk von seinen Machthabern eingeflößt wurde, ist es unmöglich, mit dem wirklichen Grund gegen Medea vorzugehen. Die Gefahr, die von Medea für die Machterhaltung Kreons ausgeht, ist jedoch zu groß, um sie zu ignorieren. Mehr als der König selbst fühlt sich dessen erster Astronom und Berater Akamas durch die grausame Wahrheit bedroht, durch die damals die männliche Thronherrschaft gefestigt wurde. In seinem Monolog behauptet er, nicht aus Eigennutz, sondern aus Sorge um die Zukunft Korinths gehandelt zu haben. Zwar lobt er die erfolgreichen Frauendynastien der Geschichte, ist aber überzeugt davon, „dass sich unter Kämpfen und Greuel rundum Staaten bildeten, denen ein auf alte Weise frauengeleitetes Korinth einfach nicht gewachsen wäre.“⁹

Sich gegen zeitliche Veränderungen, wie etwa die außenpolitische Bedrohung Korinths, aufzulehnen, ist in Akamas' Augen sinnlos. Sein Selbstbetrug wird aber in der Widersprüchlichkeit seines Monologes offensichtlich: Die Sicherheit der Stadt Korinth wäre durch ein Bündnis mit einer Nachbarstadt gewährleistet gewesen. Dies hätte aber zur Bedingung gehabt, „dass Iphinoe den jungen König dieser Stadt heiraten und später Kreons Nachfolge antreten sollte.“¹⁰

Dass Kreon und Akamas dagegen waren, obwohl sich Korinth durch dieses Bündnis aus der Umklammerung verschiedener großer Mächte hätte lösen können, beweist, dass ihnen in Wirklichkeit nur an der Erhaltung der eigenen Macht liegt. Das schlechte Gewissen wegen der Schuld am Tod eines unschuldigen Kindes wird durch Vergessen und Verdrängen beruhigt. „Die unglückselige Geschichte mit Iphinoe war endlich vergessen, beinahe auch von mir.“¹¹

Unterschwellig ist die Gewissheit der eigenen Schuld zumindest bei Akamas dennoch spürbar. Nicht nur beteuert er immer wieder Korinth durch die Opferung der Iphinoe vor dem Untergang bewahrt zu haben, sondern er versucht auch seine Schuld auf die an sein Amt gebundene Obrigkeitstreue zu verschieben. „Nicht immer

⁹ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 116.

¹⁰ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 115.

¹¹ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 114.

gefällt einem, was notwendig ist, aber dass ich in der Pflicht meines Amtes nicht nach persönlichem Gefallen, sondern nach höheren Gesichtspunkten zu entscheiden habe, das hat sich mir unauslöschlich eingeprägt.“¹²

Die Tatsache, dass er sein Pflichtbewusstsein dabei der Menschlichkeit voranstellt, macht die Figur des Akamas ebenso zu einem Exempel des so genannten ‚Schreibtischtäters‘, wie seine physische Abwesenheit bei der Opferung Iphinoes. „Ich war nicht dabei. Es soll nicht schön gewesen sein.“¹³

Auch seine heimliche Zuneigung zu Medea und die Verachtung Kreons deuten an, dass er mit der gefährlichen Situation, in die sich Medea gebracht hat und die ihn zu einem Handeln gegen sie zwingt, keineswegs glücklich ist. „Immer anregend, mit ihr [Medea] zu reden. Ich verstand aber auch, dass sie Leuten auf die Nerven gehen konnte. Dem Kreon gönnte ich das ja, er ist kein heller Kopf, sieht sich schnell in die Enge getrieben und verlangt dann von mir, dass ich ihn da heraushole, damals leistete ich mir das Vergnügen, seine Signale zu übersehen und zu überhören und mich dumm zu stellen.“¹⁴

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Figur des Akamas einen durch Machtgier verblendeten Menschen darstellt, der sich einredet, nicht anders handeln zu können, als es aufgrund seines Amtes für ihn vorgeschrieben ist. Damit gibt sich Akamas der Illusion seiner Unschuld hin – sowohl am Tod der Iphinoe, als auch an den Intrigen gegen Medea.

Das Bedürfnis, sich selbst zu belügen, wird aber nicht nur durch die Figur des Akamas veranschaulicht. Dem Zitat von René Girard entsprechend („Die Menschen wollen sich davon überzeugen, dass ihr Unglück von einem einzigen Verantwortlichen kommt, dessen man sich leicht entledigen kann.“¹⁵), welches Wolf dem siebten Kapitel vorangestellt hat, wird deutlich gemacht, dass das Unglück der Menschen eben nicht von einem einzigen Verantwortlichen kommt. Den gesamten Text durchziehen Beispiele für das Illusionsbedürfnis der Korinther. Glaubt Medea anfänglich noch an die „heile Welt“ in der prunkvollen Stadt, so durchschaut sie aber bald die Täuschung und Selbsttäuschung der Menschen. „Diese hier haben keine Geheimnisse. Und das glauben sie auch selbst von sich, das macht sie so überzeugend, mit jedem Blick, mit jeder ihrer maßvollen Bewegungen schärfen sie dir ein: Es gibt einen Ort auf der Welt, da kann der Mensch glücklich sein, und spät erst ging mir auf, dass sie es dir sehr übel nehmen, wenn du ihnen ihr Glück bezweifelst.“¹⁶

Dieser Ort, so erfährt der Leser durch den Monolog der Agamede, gehört den Korinthern eigentlich gar nicht. Stattdessen gibt es eine Legende, nach der die Ureinwohner dieser Küstenlandschaft vertrieben wurden und nun als ethnische Minderheit in den „Slums“ von Korinth leben. Dass die Korinther über diese Wahrheit niemals sprechen, sondern mit der Überzeugung geboren werden „den kleinwüchsigen braunhäutigen Menschen überlegen“¹⁷ zu sein, zeigt, wie groß ihr Bedürfnis nach Selbsttäuschung ist. Nur ihre Körper verraten die permanente, innere Anspannung, welche die Lüge ihnen abverlangt. Die „Verhärtungen an ihren Körpern“¹⁸, die Medea bei den Korinthern und später auch bei Jason fühlt, sind aus erzwungener Gefühlskälte entstanden, aus dem Ablegen menschlicher Nächstenliebe und dem, dadurch

¹² Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 121.

¹³ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 118.

¹⁴ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 112-113.

¹⁵ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 147.

¹⁶ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 16.

¹⁷ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 72.

¹⁸ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 101.

entstandenen, unbewusst schlechten Gewissen. So tauscht Jason etwa seine guten Eigenschaften gegen schlechte ein, um in Korinth Karriere zu machen. Beispielhaft kann hier das Vergessen seiner Kenntnisse in der Heilkunde angeführt werden, welches er folgendermaßen begründet: „Irgendwann muss ein Mann sich entscheiden, was er will, und muss auch vergessen können, was er nicht mehr gebrauchen kann und was ihn nur belastet.“¹⁹

Allegorisch können die Kenntnisse der Heilkunde, über welche auch Medea verfügt, als das Gute im Menschen, nämlich als das ‚Lebenerhaltende‘ gedeutet werden. Im Zuge von Macht- und Goldgier der Bewohner von Korinth muss dieses Können allerdings, wie am Beispiel Jason erkennbar, verdrängt und vergessen werden. Die Korinther verhalten sich ‚skrupellos‘. Sie haben im wahrsten Sinne des Wortes ‚Leichen im Keller‘, während für Medea Leben und Fruchtbarkeit als höchste Werte gelten. Im Gespräch mit Akamas erwähnt sie, dass in Kolchis alles gut gewesen sei, „was die Entfaltung alles Lebendigen befördert habe.“²⁰

Aus diesen gegensätzlichen Ansichten, welche die Erhaltung menschlichen Lebens betreffen, entwickelt sich der eigentliche Konflikt zwischen Medea und den Korinthern.

Auch Tepes Hinweis auf die deformierte Sexualität der Herrschenden, welche anstelle von Liebe und Zuneigung die Gier nach Macht und Reichtum zum Gegenstand hat, passt in diesen Zusammenhang. „Überhaupt steht das erotische ‚Zweckbündnis‘ unter den Karrieristen gegen die wahre Liebe, wie Medea sie vorlebt und wie sie auch bei Leukon und Arethusa zu finden ist.“²¹

Während dieses Phänomen anfänglich nur bei Korinthern deutlich wird, zeigt es sich später auch bei den „angepassten“ Kolchern, wie etwa Agamede und Presbon oder auch Jason, der um seines eigenen Aufstiegs willen die unattraktive Glauke heiraten möchte, obwohl er in Wirklichkeit die Kolcherin Arinna liebt. Auch hier wird die Gegenwart durch Medea und Oistros repräsentiert, aber auch durch deren Freundin Arethusa, welche aus Liebe darauf besteht, ihren alten Freund zu pflegen und dadurch selber erkrankt und stirbt.²²

Macht und Reichtum verführen die Korinther also dazu, an Lügen zu glauben, welche ihre eigene Unschuld rechtfertigen. Die Zustände, die durch die Machthaber des verblendeten Volkes geschaffen wurden, werden von niemandem hinterfragt. Die so geschaffene Scheinwelt aus eigener Unschuld und materiellem Glück ist in Wolfs Roman aber nicht ausschließlich an die Antike gebunden. Zwar werden im Text explizit die Korinther genannt, die sich Iphinoe lieber glücklich verheiratet vorstellen, „in einem blühenden Land, bei einem jungen König, als tot und verwesend in einem finsternen Gang ihrer eigenen Stadt“²³, doch dient die Antike hier auch als Modell für andere Epochen. Durch den „Schlüssel, der alle Epochen aufschließt“²⁴ und der dem Gegenwartsmenschen dem Prolog zufolge zur Verfügung steht, wendet sich die Autorin vom rein historischen Erzählen ab und passt das Grundmuster ihrer Idee beispielhaft an die Gegenwart an. Dabei muss gesagt werden, dass zwar teilweise zum Zweck der Veranschaulichung Elemente der Gegenwart eingebaut werden, der Roman aber nicht primär mit der Gegenwart in Verbindung gebracht werden muss, sondern vielmehr in alle Epochen übertragen werden kann. So findet sich etwa die Ausgrenzung

¹⁹ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 53.

²⁰ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 112.

²¹ Tepe: *Mythos und Literatur*, a.a.O., S. 183.

²² Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 188.

²³ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 121.

²⁴ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 9.

Fremder, wie sie Wolf durch das Verhältnis der Korinther zu ihren Ureinwohnern, aber auch zu den Kolchern beschreibt, nicht nur im gegenwärtigen und vergangenen Deutschland, sondern auch in nahezu allen Staaten und Zeiten der Geschichte. Einerseits möchte sich die Autorin nicht festlegen, andererseits sind es gerade die aktuellen Zeitumstände, die uns helfen, die behandelte Problematik zu begreifen. „Der Wunsch nach Begegnung mit der Vergangenheit entsteht aus der ‚Not‘ der Gegenwart.“²⁵

In diesem Sinne sind allerdings die Vergleichbarkeit der Wertsysteme von DDR/Kolchis und BRD/Korinth, sowie der „allzu durchsichtige Versuch einer Autorin [...] sich selbst und ihre Verstrickung in das Machtgefüge der alten DDR zu entschuldigen“²⁶, oft überinterpretiert worden.

Freilich stimmt die Beziehung der Korinther zu den exilierten Kolchern in verschiedenen Punkten mit der Beziehung der Menschen aus dem Westen zu den Exilierten aus dem Osten überein. Trotzdem muss betont werden, dass es sich nur „um locker gestrickte Übertragungsangebote handelt“²⁷, deren beispielhafter Charakter eher dazu dient, auf eine allgemeine und überall mögliche Gefahr hinzuweisen, als sich auf einen einzelnen Punkt der Geschichte festzulegen. In dem oben bereits genannten Interview vom September 2002 gibt Christa Wolf zu, dass sie sich von einer konkreten Situation hat anregen lassen, erklärt im Anschluss daran aber, was auch der Roman selbst beweist: „Natürlich haben diese Problematik und die Konfliktsituation um die Wendezeit herum eine Rolle für mich gespielt, um überhaupt auf diesen Stoff zu kommen. Und mit der Findung, dass für die Medeaproblematik eben nicht der Kindsmord, sondern das Sündenbockmotiv charakteristisch ist, erschien mir der Stoff als der rechte zur rechten Zeit, wo ich das, was mich zu der Zeit bewegte, auch ausdrücken konnte.“²⁸

Die angedeuteten Ähnlichkeiten mit der deutsch-deutschen Situation zu Beginn der neunziger Jahre haben offensichtlich ein ideologiekritisches Motiv zum Hintergrund. Mit der Entdeckung der Schuld des Korinther Machtgefüges erwacht auch Medeas eigene Schuld am Tod ihres Bruders durch die Argonauten wieder. Nicht nur die Intrigen ihrer Feinde bringen dieses Thema wieder in den Mittelpunkt ihrer Gedanken – bereits viel früher, in dem versteckten Höhlengewölbe der Königin Merope, findet Medea „wovor [sie sich] gefürchtet hatte“²⁹. Die Gefahr, die von Medea für die Machthaber Korinths ausgeht, deckt sich mit der Gefahr ihres eigenen Untergangs. Ihre eigene Schuld erkennend, nimmt Medea ihren Untergang jedoch in Kauf. Als Einzige, die aufgrund ihrer ähnlichen Erfahrungen in Kolchis das verlogene Machtssystem der Korinther durchschaut hat, wird Medea zur Visionärin. Ihr eigener Untergang steht der Anpassung an die Verhältnisse in Korinth kontradiktorisch gegenüber. „Im Verborgenen leben, kein Wort sagen, keine Miene verziehen, dann dulden sie dich. Oder vergessen dich. Das Beste, was dir passieren könnte. Aber das steht dir nicht frei.“³⁰

Für einen Menschen wie Medea besteht die Möglichkeit der Anpassung an ein verlogenes System nicht (mehr), daher geht sie ihrem Untergang bewusst entgegen. Ihr Motiv beim Verlassen ihrer Heimatstadt Kolchis erinnert an das Verhalten vieler DDR-Intellektueller, welche nicht länger in einem Land leben wollten, dessen Macht

²⁵ Stephan, Inge: *Musen und Medusen*, Böhlau – Verlag Köln 1997, S. 244.

²⁶ Stephan: *Musen und Medusen*, a.a.O., S. 243.

²⁷ Tepe: *Mythos und Literatur*, a.a.O., S. 198.

²⁸ <http://www.nmz.de/nmz/nmz2002/nmz09/spezial-wolf.shtml>

²⁹ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 23.

³⁰ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 179.

durch das Ausüben von Gewalt stabilisiert wird. Medea verlässt Kolchis, nachdem sie gemerkt hat, dass der Traum von einer gerechten Regentschaft, dem friedlichen Miteinander mit einer gleichmäßigen Verteilung des Besitzes, nicht funktioniert. Der kommunistische Gedanke, der sich hinter der Beschreibung von Kolchis versteckt, ist zum Scheitern verurteilt. So heißt es über die Kolcher: „Wir in Kolchis waren beseelt von unseren uralten Legenden, in denen unser Land von gerechten Königinnen und Königen regiert wurde, bewohnt von Menschen, die in Eintracht miteinander lebten und unter denen der Besitz so gleichmäßig verteilt war, dass keiner den anderen beneidete oder ihm nach seinem Gut oder gar nach dem Leben trachtete.“³¹

Wenige Zeilen weiter löst sich der Gedanke von Gerechtigkeit und Gleichheit durch den Machthaber selbst auf: „Wir sahen, wir entfernten uns davon von Jahr zu Jahr mehr, und unser alter verknöchertes König war das größte Hindernis.“³²

Das kapitalistische Korinth, das „besessen [ist] von der Gier nach Gold“³³, wird von Medea zwar auch nicht kritiklos angenommen, doch muss sie sich eingestehen, dass sie sich durch ihr Leben dort weit von ihren ursprünglichen Grundsätzen entfernt hat. „Wie eitel war die ganze Aufführung an der Königstafel gewesen, wie eitel auch mein Gehabe. Weiß ich doch lange: In dem großen Getriebe spielt auch der seine Rolle, der es verhöhnt [...]“³⁴

Erst durch die Entdeckung der ermordeten Königstochter Iphinoe wird Medea zu ihren Grundsätzen zurückgeführt. „Den Schock habe ich zur Umkehr gebraucht“³⁵ heißt es, als Medea erkennt, wie austauschbar die Machtregime Kolchis und Korinth, trotz ihrer scheinbaren Gegensätze sind. Ihre Rückführung zum Ursprung ihrer Prinzipien symbolisiert Medea später durch das weiße Kleid, welches sie „in Kolchis zu den hohen Festen trug“³⁶ und das sie „in letzter Zeit kaum noch angezogen“³⁷ hatte. Weil ihre Prinzipien von Menschlichkeit und Gerechtigkeit in einer Welt, in der Macht und Reichtum regieren, aber zum Scheitern verurteilt sind, ist Medeas Rückkehr zu sich selbst gleichzeitig der Weg zu ihrem Ende.

Der Tod der Iphinoe in Korinth, seine Geheimhaltung aus Scham und Schuldgefühl kann, wie der Tod des Absyrtos in Kolchis, auch auf die Vernichtung der Juden im Dritten Reich oder auf die Behandlung von Regimegegnern, wie etwa der Mitglieder der ‚Weißen Rose‘, übertragen werden. Beides gehört sowohl zur Vergangenheit des kommunistischen, als auch des kapitalistischen Deutschlands. Wenn also eine Übertragung der Verhältnisse des Romans auf Ost- und Westdeutschland und die daraus resultierende Problematik zugelassen ist, lässt sich die Bedrohung, die von Iphinoe und Absyrtos für die Machthaber und scheinbar für das Volk ausgegangen ist, leicht als Parallele zur dunklen Vergangenheit Deutschlands deuten. Im Umgang mit dieser Vergangenheit gibt es dann keine Unterschiede mehr zwischen Korinthern, Kolchern, West- und Ostdeutschen.

Die Schuld, für die sich niemand verantwortlich fühlen möchte, verlangt nach einer entlastenden Erklärung. Wie konnte es so weit kommen? Warum wusste angeblich niemand davon? Aus der Sicht des Akamas wirkt die Beschreibung der Vergangenheit Korinths wie eine übertragene Rechtfertigung für das Zustandekommen des nationalsozialistischen Regimes und seiner grausamen Folgen: „Ich war jung, als das

³¹ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 91.

³² Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 91

³³ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 35.

³⁴ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 21.

³⁵ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 23.

³⁶ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 173.

³⁷ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 173

alles geschah. Wir lebten in unruhigen Zeiten, die Völker rund um unser Mittelmeer waren in Bewegung, auch unsere Stadt war bedroht durch innere Zwietracht.“³⁸

Die Abhängigkeit der Korinther von den Hethitern, die aus Akamas' Sicht „nur [von] Böswillige[n] Unterwerfung“³⁹ genannt werden kann, würde in diesem Zusammenhang das Verhältnis der BRD zu den USA spiegeln, so dass die Möglichkeit der Übertragung des Mythos auf eine reale, politische Situation auch hier gegeben ist. Eine zwangsläufige Übertragung auf gerade diese Epoche der Geschichte wird dem Leser jedoch nicht aufgezwungen. Vielmehr wird durch den Verweis auf ein tatsächlich stattgefundenes Ereignis vor einer Gefahr gewarnt, welche die Menschen zu jeder Zeit und an jedem Ort ereilen kann, wenn durch den Wunsch nach der Erhaltung des bequemen, geordneten Lebens ein Verbrechen oder Unrecht ‚übersehen‘ wird.

Rückkehr zum Ursprung

Medea lebt in einer von Männern dominierten Welt, in der Macht und Reichtum im Vordergrund des Lebens stehen. Anders als in ihrer Heimat Kolchis sind die Gefühle der Menschen durch das Streben nach diesen Werten erkaltet. Noch nie hat man in Korinth einen Mann bei einer Beerdigung weinen sehen. „Das müssten die Frauen für die Männer mit erledigen“⁴⁰, heißt es. Stattdessen herrscht das Gesetz des Dickichts, welches sich aller moralischen Grundsätze entledigt hat, um sich – auch hier wird die Gegenwart angedeutet – ausschließlich auf Gewinn und Erfolg zu konzentrieren. In dem Gespräch zwischen Akamas und seinem jungen Nachfolger wird deutlich, wie das Gesetz des Dickichts damals wie heute funktioniert: „Ob ich ihm einen einzigen nennen könne, der nach oben gekommen ist, ohne die Gesetze des Dickichts zu befolgen. Ob ich einem zur Leitung des Gemeinwesens begabten jungen Mann, der nicht verwandt sei mit dem Königshaus oder der nicht Fürsprecher in den höheren Kreisen habe, wirklich raten würde, brav alle Regeln, Gesetze und moralischen Gebote einzuhalten. Er hielt mir sein blankes, freches, von keinem Kummer, keinem Zweifel getrübt Gesicht hin.“⁴¹

Dem Zitat von Adriana Cavarero folgend, welches dem elften und letzten Kapitel vorangestellt ist („Die Männer, die von dem Geheimnis ausgeschlossen sind, Leben hervorzubringen, finden im Tod einen Ort, der, da er das Leben nimmt, als mächtiger angesehen wird als dieses selbst“), wird die emotional erkaltete Männerwelt zu einem Trugbild von Glück und Lebendigkeit. Auch die Frauen, wie etwa Agamedea, die in dieser Welt nach Macht und Geltung streben, arbeiten mit den vernichtenden Mitteln der Männer und lassen jedes Mitgefühl in sich ‚absterben‘. Während also dieses Herrschaftssystem dadurch gefestigt wird, dass es Leben wegnimmt, stehen Medea, Kolchis und die ‚weiblichen‘ Tugenden für die Schaffung und Erhaltung des Lebens, mit welcher sie sich von dem gewissenlosen System distanzieren. „Für dieses Gesellschaftsbild kommt es darauf an, sich in das bestehende System, in dem es primär um Machterhalt und Machterweiterung geht, nicht hineinziehen zu lassen und sich voll für die wahren Werte einzusetzen.“⁴²

Diese wahren Werte zu erkennen, reicht aber nicht. Es muss auch für sie gelebt und notfalls gestorben werden. Medea hat keine Angst, als sie von den aufgebracht Korinthern durch die Stadt gejagt wird. Sie weiß, dass es so kommen musste. Durch die Entdeckung der ermordeten Königstochter hat sie erkannt, dass es nicht aus-

³⁸ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 115.

³⁹ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 118.

⁴⁰ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 29.

⁴¹ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 122.

⁴² Tepe: *Mythos und Literatur*, a.a.O., S. 182.

reicht, sich an Grausamkeiten nicht zu beteiligen. Man muss sich ihnen auch widersetzen können – selbst wenn das eigene Leben dadurch in Gefahr gerät. Für die wahren Werte zu kämpfen, Leben zu erhalten, anstatt zu nehmen – dafür setzt Medea sich ein und wird dadurch zum Gegenbild des herrschenden Patriarchats.

Schon bei ihrer ersten Begegnung mit Jason in Kolchis schenkt sie ihm durch ihre Anwesenheit und den Trank, den sie gebraut hat, neue Lebenskraft. „Medea legte ihre Hand lange auf meine Brust und erzeugte damit einen Wirbel in mir, der mir das Leben zurückgab.“⁴³

Auch Glauke, die zweite Königstochter erfährt durch die Hilfe Medeas eine Erneuerung. Durch ihre Zuneigung, Ratschläge und Tinkturen gibt Medea dem Mädchen ein neues Körperbewusstsein. „Sie [Medea] sprach von Wiedergeburt.“⁴⁴ Gemeint ist hier das Wiedererwachen eines neuen und intensiveren Lebensgefühls der Glauke, gleichzeitig zeigt dieser Satz aber auch Medeas Bereitschaft, materielle und diesseitige Existenzformen nicht zu wichtig zu nehmen. Da die Kolcher in der Gewissheit leben, dass die menschlichen Seelen unbeschädigt aus den Toten entweichen und zur Wiedergeburt durch die Göttin in einem anderen Körper wieder zusammengefügt werden, fällt es ihnen leichter, den Tod als Teil des Lebens anzunehmen und sich von materiellen Werten nicht blenden zu lassen. Im Monolog der Kolcherin Agamedea heißt es: „Es schickt sich nicht, die Götter durch übergroße Trauer um den Toten zu kränken, wie es zu unserem Befremden die Korinther tun; allerdings fehlt ihnen ja auch die Gewissheit, dass die Seelen der Toten nach einer Ruhezeit in einem neuen Körper wieder auferstehen.“⁴⁵

Jene Kolcher, die sich noch nicht in den Kosmos von Korinth haben hineinziehen lassen, sind aufnahmefähiger für das, was wirklich von Bedeutung ist, als die ‚angepassten‘ Kolcher oder die Korinther selbst. Medea erkennt: Die Korinther „sind Meister im Lügen, auch im Sich-selbst-Belügen.“⁴⁶ Von der Wahrheit haben sie sich durch ihre Lügen genauso weit entfernt, wie durch ihre ‚Fortschrittlichkeit‘ vom Ursprung. Verdeutlicht wird diese Haltung durch Medeas Ansicht über die Gedanken, welche sich ihrer Meinung nach aus den Gefühlen entwickelt haben und nicht den Zusammenhang mit ihnen verlieren sollten. Während Medea darin eine „schöpferische Quelle“⁴⁷ sieht, ist ein derartiges Denken für Akamas veraltet und überholt. „Kreatürliche Dumpfheit, sagte ich [Akamas] dazu.“⁴⁸

Wer sich also zu weit von der Emotionalität entfernt, wer seine Gedanken nicht aus seinen Gefühlen entstehen lässt, sondern wie Akamas „manches tun [muss], was einem selbst nicht gefällt“⁴⁹, entfernt sich auch von seinem eigenen Ursprung, vom Fühlen und Leben selbst. Kein Wunder also, dass das Heilwesen und die Geburtsmethoden der Kolcherinnen in Korinth als „primitiv“⁵⁰ gelten. Nicht nur werden die „hochgelehrten Ärzte“⁵¹ Korinths in ihren Fähigkeiten untergraben, indem das Heilwesen der Kolcher durch Frauen betrieben wird – auch zeigt sich durch die Art der Kolcherinnen, aus der Geburt ein Fest zu machen, die übergeordnet positive Einstel-

⁴³ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 59-60.

⁴⁴ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 139.

⁴⁵ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 81.

⁴⁶ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 101.

⁴⁷ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 113.

⁴⁸ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 113

⁴⁹ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 109.

⁵⁰ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 110.

⁵¹ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 110

lung zum Leben, durch die auch jene Urkräfte wie Fühlen und Erleben freigesetzt werden können.

Durch diese Sensibilisierung der Sinne gelingt es Medea, die Maskerade der Menschen zu durchschauen. Wie das Leben selbst, wird auch der Tod von den Korinthern nicht angenommen, sondern verdrängt. Angefangen bei Kreon, dem König, der sich „in seiner Eigenliebe und seinem Unsterblichkeitsgefühl tief getroffen durch die Vorstellung, sein kostbares Leben könne ausgelöscht werden durch einen beliebigen Stein, der ihm zufällig auf den Kopf fiel“⁵², seiner Selbstüberhebung hingibt, wird die Todesahnung der Menschen, welche durch Erdbeben und Pest entstanden ist, durch die prunkvolle Ausrichtung des Frühlingsfestes verdrängt. „Niemand wollte auf die Totenfuhren achten“⁵³, heißt es über die anwesenden Korinther, während Medea gerade hier die Allgegenwärtigkeit des Todes empfindet und den Trug und die Verblendung der Korinther erkennt. „Wie diese Stadt darauf angelegt ist, ihre helle, strahlende, verführerische Seite plötzlich umzukehren ins Düstere, Gefährliche, Tödliche.“⁵⁴

Den Tod nicht zu verdrängen – auch darum geht es in Wolfs Roman. Von Medea und den Kolcherinnen wird er als Teil des Lebens angenommen. Dadurch erfüllen sie die Voraussetzungen der Eleusinischen Mysterien, dem Kultfest der Urmutter Demeter, welches zum Auslöser für Medeas Verurteilung und Verbannung wird. Denn ein Mann mischt sich unter die in Ekstase geratenen Frauen: Turon, Akamas' junger Nachfolger, welcher im heiligen Hain der Frauen die Untat begeht, einen Baum zu fällen. Diese symbolische Entweihung der matriarchalen Werte, das Eindringen in einen urweiblichen Ritus durch männliche Zerstörungswut spiegelt in seiner Schlüssel-funktion den Zusammenbruch moralischer und lebenerhaltender Grundvoraussetzungen, deren Bedrohung durch männliche Machtgier den Text permanent durchzieht. Dass es sich bei Turon um einen Korinther handelt, welcher nicht an Geburt, Tod und Wiedergeburt glaubt, macht seine Tat zu einem bewusst böswilligen Angriff, der sich gegen das komplette Wertesystem der Kolcherinnen richtet und im Rausch von den Frauen gerächt werden muss. So ist „die Kastration des Turon durch die kolchischen Frauen [...] der Angriff auf die patriarchale Macht schlechthin.“⁵⁵

Die Tatsache, dass es die Männlichkeit selbst ist, die dem Turon durch die Frauen genommen wird, macht diese Tat zum Gipfel einer Problematik, welche durch die unterschiedlichen Prinzipien von Matriarchat und Patriarchat entstanden ist. Die Bedrohung, die schon zu Beginn des Romans von den eigenwilligen Kolcherinnen und insbesondere von Medea durch ihre Entdeckung und Wahrheitsliebe ausgeht, findet ihren symbolischen Höhepunkt in der Kastration des Turon. „Die Entmannung Turons ist die akute weibliche Bedrohung männlicher Dominanz, die kollektiv von kolchischen Frauen begangen und von den korinthischen Männern kollektiv empfunden wurde.“⁵⁶

Der Schauprozess gegen Medea und ihre anschließende Verbannung ist die Antwort der männlichen Machthaber auf den weiblichen Angriff gegen ihr zerstörerisches Wertesystem. Dass auch hier mit Lügen gearbeitet werden muss, um die Lebenden wie die Nachfolgenden von der Richtigkeit ihres Handeln zu überzeugen, lässt erahnen, wie brüchig und zweifelhaft ihr System tatsächlich ist. Ihr Ziel, die Verbannung Medeas und ihren Ruf als Kindsmörderin zu erhalten, funktioniert dennoch vorbeugend als Machtsicherung gegen jede zukünftig aufkommende Kritik am herrschen-

⁵² Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 162

⁵³ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 178

⁵⁴ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 179

⁵⁵ Tepe: *Mythos und Literatur*, a.a.O., S. 193

⁵⁶ Tepe: *Mythos und Literatur*, a.a.O., S. 193

den Machtsystem. „Und wenn diese böse Zeit einmal doch vorübergehen sollte und wir alle wieder zur Ruhe kommen, dann werden die Männer von Korinth obenauf und die Frauen noch mehr geduckt sein, das ist das Ende vom Lied.“⁵⁷

Anders als in der Tragödie des Euripides flieht Medea bei Wolf nicht nach Athen, wo sie im Schutz von König Ägeus leben kann. Den kolchischen Frauen bleibt nur die Flucht in die Berge, in denen sie ein verwildertes Leben führen. Symbolhaft verdeutlicht die Verwilderung der Frauen, wie die Rückkehr zum Ursprung, zu einem minimalistischen Leben ohne Macht- und Besitzansprüche, die wahren Werte voraussetzt, welche im goldgierigen Korinth nicht erwünscht und sogar als Bedrohung empfunden wurden. Das ‚Gute‘ im Menschen gerät also immer in Gefahr, sobald sich der Mensch von seiner ‚Verwilderung‘ befreit und materiellen Besitz, sowie irdischen Ruhm vor seine eigentlichen und ursprünglichen Gefühle stellt.

Das Todesbewusstsein: Zur stillen Duldung gebrachte Opfer, die zur Schlachbank trotten

Mit der Erkenntnis der Eleusinischen Mysterien, den Tod als Teil des Lebens anzunehmen, um dadurch die Wiedergeburt zu erfahren, wird auch das menschliche Schicksal angenommen. Immer wieder finden sich in Wolfs Roman Textstellen, an denen es etwa heißt: „Was geschehen soll, ist lange ohne uns beschlossen.“⁵⁸

Zwar spürt Medea die Angst vor den Folgen, die ihr prinzipientreues Verhalten in Korinth auslöst, doch kann sie sich zum Unverständnis ihrer (korinthischen) Freunde nicht von ihren Einstellungen lösen, um sich stattdessen in den Kosmos von Korinth einzufügen. Auch als ihr von Arinna das Angebot gemacht wird, mit ihr in die Berge zu gehen, lehnt Medea zum Entsetzen Arinnas ab.

Medea nimmt also das für sie bestimmte Schicksal an. Wichtiger als ihre eigene Sicherheit und ihr Leben ist ihr die Erkenntnis, nicht vor der ‚höheren Bestimmung‘ fliehen zu können. Als sie auf dem Weg von Kolchis in die Heimat Jasons, noch jung und ohne die spätere Erkenntnis, mit dem Gedanken spielt, auf der Insel ihrer Tante, der Zauberin Kirke zu bleiben, wird sie von dieser über ihre Aufgabe und ihr Schicksal belehrt: „Dann sagte sie, ich dürfe nicht bleiben. Ich sei eine von denen, die inmitten dieser Leute leben, die erfahren müssten, woran wir wirklich mit ihnen sind, und die versuchen müssten, ihnen die Angst vor sich selber zu nehmen, die sie so wild und gefährlich mache.“⁵⁹

Mit diesen Worten wird das Ende besiegelt. Da es für Medea kein ‚Ausweichen‘ gibt, sie sich also nicht des Erfolgs oder des Ansehens wegen, wie Agamede und Presbon, an Zustände anpasst, die ihr in Wahrheit absurd und unmenschlich erscheinen, sondern auf ihrem vorgegebenen Weg bleibt, ist es tatsächlich nur eine Frage der Zeit, bis sie von den anderen vernichtet wird. Und in diesem Zusammenhang rückt das Motiv des Wartens in den Vordergrund. Medea muss nicht einmal mehr handeln, um zum Sündenbock der Korinther zu werden. Es heißt: „Sie halte sich ja ganz still, was solle sie denn noch tun, oder lassen.“⁶⁰

Der von oben angestachelte Hass – auch hier der Anklang an gegenwärtige und vergangene Epochen – hat sich, wie so oft in historischen Beispielen, verselbstständigt, so dass bald Lügen ausreichen, um dem Volk die Illusion der eigenen Unschuld und der Schuld Medeas zu geben. Die Tatsache, dass Medea den Lügen und dem Hass

⁵⁷ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 196

⁵⁸ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 166

⁵⁹ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 100

⁶⁰ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 154

bewusst standhält, zeigt, wie unumgänglich ihre Aufgabe ist, wie wissentlich sie ihren eigenen Untergang in Kauf nimmt, um den Korinthern die Fragwürdigkeit ihres Zusammenlebens vor Augen zu führen. Im Gespräch mit Leukon erklärt sie: „Auch Warten sei eine Tätigkeit, der eine Entscheidung vorausgehen müsse, eben die, dass man warten wolle und nicht abbrechen.“⁶¹

Diese allgemeine Feststellung wird im letzten Monolog Medeas in den Kontext ihrer eigenen Situation gestellt: „Ich warte. Ich sitze in der fensterlosen Kammer, die man mir angewiesen hat, und warte.“⁶²

Durch das tatenlose Warten wird Medea zum Opfer anderer. Somit folgt Medea ihrem Bruder Absyrtos und der Königstochter Iphinoe, indem sie ‚geopfert‘ wird, um die Schuld der Korinther scheinbar zu sühnen. Konkret bedeutet das: Medea als Sündenbock der Korinther ist synonym mit ihrer Rolle als Opfer. Weil die Korinther nur glücklich sind, „wenn sie sich für die unschuldigsten Menschen unter der Sonne halten können“⁶³, benötigen sie einen Sündenbock, der ihre Fehler und ihr Unglück verantwortet. Da sie ihre Schuld aber unbewusst spüren, muss gleichzeitig ein Opfer gebracht werden, das ihre Schuld tilgt. In Medea lässt die Regierung sie eine Person finden, die ihren beiden Ansprüchen entspricht. Als sich dies später in der Ermordung und Verehrung von Medeas Söhnen fortsetzt, ist bewiesen, wie groß das Bedürfnis nach einem Menschenopfer immer wieder wird, wenn das gewohnte Leben der Menschen in Frage gestellt ist. „Ihre [Medeas] Mission ist es demnach, zur Überwindung der unheilvollen Kombination von Machterhaltung und instrumenteller Vernunft beizutragen – notfalls auch als Märtyrerin.“⁶⁴

⁶¹ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 156

⁶² Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 171

⁶³ Wolf: *Medea*, a.a.O., S. 118

⁶⁴ Tepe: *Mythos und Literatur*, a.a.O., S. 189